Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 2.

Sonnabend, den 8ten Januar 1803.

Eingang in den Sattler.

Der Weg nach Bober-Röhrsdorf zu, auf welchem man die im vorigen Stücke abgebildete Gegend antrifft, führt zu sehr romantischen Plätzen, besonders in der Nähe des Bobers.

Nahe bey Hirschberg, da wo der Zackenfluß sich mit dem Bober vereiniget, liegt der sogenannte Hausberg, von welchem man eine vortrefliche Aussicht auf Hirschberg hat, und weiterhin, wo die Gebirge höher werden, wird das Ufer des Bobers bald durch abgebrochene steile Felsenmassen, bald durch angenehme und mit hohen Bäumen geschmückte Hügel begränzt. Einer der höchsten Berge in dieser Gegend ist der durch verschiedene Anlagen und antiquarische Beziehungen verschönerte Helikon.

Das gegenwärtige Kupfer stellt den Eingang in den sogenannten Sattler, und in der Ferne den Gipfel des Helikons dar. Der erstre, ein enges waldig-

tes Felsenthal, voll romantischer Abwechselung, ist durch die Poetereyen bekannt, welche der heute vergeßne Konrector Daniel Stoppe daselbst empfieng und gebahr, und daher unter dem Titel: Der Parnaß im Sattler, 1735 herausgab. Auser den bekannten Reisebeschreibungen von Zöllner, Weisse, Aßmann und andern, findet sich auch in den Schles. Provinzialblättern 1793, May, eine Beschreibung dieser Gegend.

Andenken an einige vergessene schlesische Tonkünstler.

Ernst Gottlieb Baron.

Einer der größten Lautenisten seiner Zeit, geb. zu Breslau 1696 und als Königl. Kammer-Musikus und Lautenist in Berlin gestorben. Er hat, auser Kompositionen, auch verschiedene Werke über musikalische Gegenstände geschrieben.

Karl Franz.

Der größte, fast einzige Virtuos auf dem schweren, aber auch sehr angenehmen Baryton, geboren in Langenbielau bey Reichenbach 1738, stand in der Kapelle des Fürsten Esterhazy und des Kardinal Bathyani in Presburg, gieng aber 1786 auf Reisen. Sein Baryton war dem Lidlschen Instrumente gleich, auser daß er es mit 16 Darmsaiten unter dem Halse und mit 7 über dem Griffe bezog. Das Instrument hatte einen sanften tiefrührenden Ton; besonders bezauberte er die Zuhörer durch die von Haydn für das Baryton gesetzte Kantate: Deutschlands Klage über Friedrichs Tod. Auch als Hornist zeichnete sich Franz aus, kein

Künst-

Künstler kam ihm in der reinen Hervorbringung der halben Töne, in der Geschwindigkeit und in der Höhe und Tiefe bey. (Er blies 5 C.)

Georg Gebel.

Geb. zu Breslau 1709, spielte schon im dritten Jahre das Klavier und im zwölften die Orgel. Eben so frühzeitig fieng er an zu komponiren. Anfangs ward er Kapellmeister beym Herzoge von Oels, dann ward er nach Dresden an die Gräflich Brühlsche Kapelle berufen, und zuletzt nach Rudolstadt, wo er 1753 starb. Er hat sehr viel komponirt, und galt damals nicht viel weniger, als in neuern Zeiten ein Mozart oder Haydn.

Johann Gottlieb Janitsch.

Preussischer Kammer-Musikus und Contraviolinist, geb. zu Schweidnitz 1708, bildete sich dort und in Breslau, 1729 gieng er auf die Akademie zu Frankfurt, und verfertigte daselbst 10 große Musiken. Von da kam er nach Berlin, wo er eine musikalische Akademie hielt, und sehr viel komponirte, unter andern die so berühmte Musik, die bey der Krönung des Königes von Schweden in Stockholm aufgeführet wurde. Er starb 1763.

Johann Kropfgans.

Geb. zu Breslau 1708, Kammermusikus und Lautenist des Grafen von Brühl, war ein großer Künstler auf der Theorbe. Von seinen Kompositionen sind die meisten noch ungedruckt. Wo?

Johann Georg Neidhardt

aus Bernstadt, war Preuß. Kapellmeister in Königsberg, und schrieb unter andern eine Temperatur des Monochords, Jena, 1704, so wie eine Sectio Ca-

nonis harmonici, Kön. 1724. Er war zu seiner Zeit allgemein als einer der gelehrtesten Tonkünstler bekannt.

Elias und Esaias Reusner.

Der erste ein sehr berühmter Lautenist. Seine bekanntesten Werke sind: Lautenlust aus Präludien, Paduanen, Couranten, Sarabanden, Giquen ꝛc. ꝛc., Breslau, 1668, Fol. und Musikalischer Blumenstrauß zusammen gebunden von 100 allerhand nach französischer Manier zur Lust dienenden Präludien, Alemanten, Couranten, Sarabanden, Gavotten, Giquen, Capricen, Arietten, Masqueraden, Galliarden und Bourren. Brem. 1673, 4. (Wer kennt alle diese Titel noch?) Sein Sohn war Churfürstl. Brandenburgischer Kammer-Lautenist, und gab ebenfalls Kompositionen heraus.

Karl Rodewald.

Einer der ersten Violinisten an der Hofkapelle zu Kassel, geb. zu Seitsch in Schlesien 1735. Sein Stabat Mater hat sogar neben dem Pergolesischen und Haydnschen den Beyfall der Kenner erhalten.

Der Krieg gegen den Pabst von Brieg aus.

Um 1656 lebte in Brieg ein Weib von niedriger Abkunft, die ohne nähere Bezeichnung gewöhnlich nur die Rosine hieß. Der Geist der Zeit war mehr, als je, auf abergläubische Schwärmereyen gerichtet, und wer nur irgend als Gesandter des Himmels auftrat und mit Offenbarungen prahlte, fand Gehör und Beyfall. Rosine hatte mehrere übernatürliche Erscheinungen

gen und gewann einen beträchtlichen Anhang. Unter andern schlug sich ein gewisser Gerstenmayer, ehedem Pastor in Leobschütz, dann Feldprediger bey den Schweden, zuletzt privatisirender Prediger in Brieg, zu ihrer Fahne. Rosine offenbarte ihm, daß der Himmel ihn zum Pabste der protestantischen Kirche erkohren habe, und überreichte ihm ein Schwerdt, welches der Himmel ihm dazu sende, den römischen Pabst damit zu tödten. Der gute Mann fand das eben so glaublich, als ausführbar, zog mehrere müssige Sprudelköpfe an sich, bekleidete sie mit ansehnlichen Posten, und rüstete sich im Ernste zu einem Zuge gegen den Pabst. Einer seiner Vertrauten Martin Gübler, ein Zollbedienter, schrieb zur weitern Empfehlung Seiner Protestantischen Heiligkeit einige Bogen unter dem Titel: Apocalypsis reserata, worinn er die Nothwendigkeit und Ausführbarkeit des großen Planes aus der so oft gemißbrauchten Offenbarung Johannis darthat, die aber in der Folge einen Widerleger fanden.

Ehe indessen noch weiter etwas geschah, war Pabst Gerstenmayer verschwunden, und seine Anhänger zerstreuten sich.

Fn.

Mit dem Tode ist nicht zu scherzen.

Ein Rübenzahlianum.

Auf einer Lustreise, übernachtete Rübenzahl bey einem Wirthe, der nebst seiner Frau ein lebendiges Bild der Habsucht abgab. Die ewigen Klagen derselben

[sch]en über die schlechten Zeiten, der gieriglüsterne Blick, womit sie jeden Gulden, den er in der Hand hatte, beäugelten, die Gefrässigkeit, mit welcher sie jeden kleinen Ueberrest der Speisen verschluckten, alles das hatte ihn eine ziemliche Zeit belustigt, als er auf den Gedanken kam, beyde etwas zu äffen. Er stellte sich also todtkrank, ließ Arzt und Wundarzt holen, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er sein Ende nahe fühle. Der Wirth mußte vor seinen Augen die mitgebrachten Koffer öffnen, welche voll Silberzeug und Geldbeutel waren, und ihm versprechen, ihn, wenn er hier stürbe, recht ansehnlich begraben zu lassen. Der entzückte Wirth versprach alles.

Nicht lange drauf wälzte sich Rübenzahl unruhig auf seinem Bette herum, krähte wie ein Hahn und verschied.

Voll Freude brachte der Wirth des Fremden Koffer auf die Seite, und machte Anstalten, ihn aufs beste begraben zu lassen, indem er ihn für einen nahen Verwandten seiner Frau ausgab. Um den Inhalt der Koffer nicht sogleich anzugreifen, legte er die Begräbnißkosten unterdessen aus seiner Börse aus.

Das Begräbniß gieng vor sich; die Träger kamen mit dem Sarge auf den Kirchhof; eine schwer bezahlte Leichenrede rühmte die Tugenden und Thaten des Abgeschiedenen, den Niemand kannte, und eben begannen die Todtengräber den Sarg abzuheben, als sich von innen heraus folgende Worte hören liessen:

So laßt mich nun hier schlafen
Und ziehet eure Strassen.
Viel eher werd' ich auferstehn,
Als die mit mir zu Grabe gehn.

Grau-

Grausen und Entsetzen lüftete allen Anwesenden die Haare. Endlich ward beschlossen, den Sarg zu öffnen, und da fand man nichts, als alte faule Knochen. Neues Erstaunen, neues Entsetzen!

Indessen blieb nichts zu thun übrig, als den Sarg zu versenken.

Der Wirth schlich mit beklommenem Herzen nach Hause, denn er ahnte nichts Gutes. Er öffnete bedächtig die Koffer und siehe, da war weder Silberzeug, noch Geld, sondern alles voll Knochen und Schweinsborsten. Wie reute ihn sein schönes ausgelegtes Geld, wie schauderte er bey dem Gedanken, es mit einem bösen Zauberer zu thun gehabt zu haben!

Allein Rübenzahl war noch ärger bestraft. Der allmächtige Tod, der die Erde schon von so manchem Tyrannen und Plagegeiste befreyt hat, triumphirte, diesen Dämon so nahe zu haben, umfaßte ihn mit seinen eisernen Armen und ließ ihn nicht wieder von sich. Unsichtbar lag Rübenzahls Leichnam auf den alten Knochen und ward mit ihnen begraben. Seitdem spuckt der lustige Geist nur noch in Mährchen und Operetten, und macht dann und wann die Menschen zu lachen, aber Niemanden mehr reich.

Fn.

C h a r a k t e r e.

Zusätze zum Theophrast uud la Bruyere.

1. Der Wichtige.

Der Wichtige ist ein Mann, der Andre überreden will, eine Mücke sey ein Elephant und der Funken aus

dem

dem Feuersteine ein brennender Wald. Wenn einer seiner Bekannten den Schnupfen hat, so tritt er in der Gesellschaft mit einer wahren Leichenpredigtmiene auf, und erzählt, Herr Y sey wohl so gut als begraben, er habe die epidemische Krankheit, an der die halbe Stadt darnieder liege und von zehn immer sieben stürben. Hat ihm jemand eine Verlegenheit eröffnet und ihn um eine Vermittelung gebethen; so spricht er überall davon und klagt: daß alle Welt sich an ihn wende, er sey dazu ausersehen, alle Verdrüßlichkeiten Anderer erfahren, alle Karren aus dem Kothe schieben zu müssen. Feinde und Verfolger sieht er überall. Daher, wenn einmal des Abends Jemand stark hinter ihm drein lauft, versichert er allen, die er Tages darauf trifft, er habe nun Beweise, wie angefeindet er sey, gestern Abend habe ein vermummter Mensch mit einer verborgenen Pistole ihn unaufhörlich verfolgt, er wage es nicht mehr, allein aus dem Hause zu gehen. Hat irgend ein Schwätzer eine armselige Neuigkeit erzählt, so theilt er sie in bedeutender Ausführlichkeit allen Freunden mit, und zwar aus Briefen, die er von mehreren namhaften Oertern bekommen habe. Wenn er Jemanden irgend etwas Unangenehmes zu sagen hat, so holt er mit großen Tröstungen aus, ermahnt ihn, sich in Alles zu finden, und versichert ihm, daß es ihm sehr schwer falle, ein Unglücksbothe seyn zu müssen; endlich kommt die Eröffnung, daß ein gnädiger Gönner seines Freundes gestern den Kopf geschüttelt habe, und zwar vermuthlich über seinen Freund. Hat er ein bedeutendes Geschäft für Jemanden übernommen und kann es nicht ausführen; so sind ihm Hindernisse und Schwierigkeiten vorgekommen, die

allen

allen menschlichen Glauben übersteigen. Sein Freund macht eine Reise nach der Hauptstadt, um sich dort einige Tage zu zerstreuen, aber unser Wichtigthuer weiß es besser; der Freund hat einen geheimen Ruf erhalten, es werden wichtige Dinge verhandelt, in Kurzem werden wir Wunderdinge hören. Jedes neue Buch, welches er sich am Orte gekauft hat, ist ihm von weitem her zugesandt worden; Der Ring, den er von seinem Nachbar eingehandelt hat, ist ein Geschenk von hohen Händen; Der Brief aus einer nachbarlichen Stadt, den er bekam, enthält einen Ruf ins Ausland mit den ansehnlichsten Bedingungen. Selbst seine Rockknöpfe sind nichts Gewöhnliches, er hat sie aus einer ganz neu erfundenen Masse selbst gemacht. Der Wichtigthuer gilt nur kurze Zeit; wenn man mit seiner Art bekannt geworden ist, glaubt man ihm nicht mehr und belächelt ihn.

(Wird fortgesetzt.)

Denkwürdigkeiten

aus schlesischen gedruckten und ungedruckten Chroniken.

Bier-Kegel.

Im Jahr 1563 kamen in Brieg die gemalten Kegel (als Bierzeichen) auf, da man zuvor Besen in langen Stangen ausgesteckt. — Unsere Kegel machen freylich keine sonderliche Zierde, aber ich gestehe doch, daß die Besen sich noch widriger ausnehmen müßten.

Ein

Ein frecher Spötter.

Daß es in alten Zeiten auch nicht an leichtsinnigen frechen Spöttern gefehlt habe, mag unter andern folgende Anekdote aus Pols Annalen bezeugen. „Den 7. Januar 1530 starb Siegsmund Prüfer, Schöppenschreiber. Kurz vor seinem Tode sandte er zu Nikol-Leubel, einem Schöppen, der eben ein Convivium musicum hielt, und ließ der Gesellschaft melden, wenn sie ja etwas in der Hölle zu bestellen hätten, er würde in wenigen Augenblicken dahin aufbrechen und wolle ihre Bestellungen prompt ausrichten." Der saubre Herr würde in einen Catalogue de petits hommes qui sont mortsen plaisantant, gehören. Einen de grands hat man schon.

Lehrämter in alten Zeiten.

Der bekannte Lorenz Corvinus, gebürtig aus Neumark, gest. 1526 war Stadtschreiber in Breslau, und hat, wie es im Pol heißt, darneben sein Schulamt versorget. Das war damals nichts Ungewöhnliches, es war aber auch leicht zu einer Zeit, wo der Kreis der Lehrgegenstände noch sehr eingeschränkt war.

Botanik auf dem Kopfe.

Bey der Hochzeit eines Vornehmen von Breslau Nikol. Hanisch 1609 war ein großer Staat und viel Pracht. Insonderheit ward die Ehefrau eines gewissen Lukas Waltmann allgemein bewundert. „Sie trug auf ihrem künstlich gelockten und aufgethürmten Haar einen wunderbar zusammengesetzten Blumengarten, in wel-

welchem an 300 auserlesene Blumen nebst Blättern und Zweigen befindlich, so ganz nach der Natur gefärbt waren. — Angenommen nun, daß jede Blume mit ihrem Drum und Dran auch nur ½ Zoll Raum eingenommen, so machte das 150 Zoll. Selbst also, wenn der Aufsatz in die Höhe gearbeitet war, betrug das Ganze gewiß einen Umfang von 10 Fuß und war über 2½ Pfund schwer. — So erinnere ich mich, daß vor etlichen zwanzig Jahren die Damen Thurmähnliche Frisuren mit Seiten- Queer-Locken trugen, deren aus Roß-Haaren, Werg, Drat- und Netzgestricken bestehendes Untergestell gewiß nicht viel leichter seyn mochte, besonders da die Haare darüber mit Puder eingestreut und mit ganzen Büchsen Pomade bekleistert wurden. Wenn jetzt bey den leichten dünnen Trachten mehr Krämpfe und Fieber Mode sind, so gab es damals mehr Kopfschmerzen, wie ältere Aerzte bezeugen werden.

Bewachte Niederkunft.

Anna, die Gemalin des Königes Uladislaus starb 1506 auf eine besondere Veranlassung. Weil nemlich die Ungarischen Herren, aus Besorgniß, sie möchte bey der Niederkunft ein Söhnlein unterschieben, im Fall sie ein Mädchen geboren hätte, Aufpasser hingestellt hatten, ward die Königinn aus Scham und Scheu nicht gehörig gepflegt und starb an dieser Vernachlässigung. Das Kind selbst, Ludwig, brachte keine Haut mit auf die Welt, sondern die Aerzte mußten sie ihm durch Salben und Pflaster erkünsteln.

Alte Preise von Scheitnig.

Anno 1259 hat Herzog Heinrich der dritte das Gut und Fischerey zu Tscheitnick, Henrichen vom Schlaup seinen Münzmeister, mit dem Walde daran gelegen, vor 100 Mark Sgl. baar verkauft, und zwey Mark Geldes zu Erbrecht, auf der Oder mit kleinen Netzen zu fischen; und weil die Leute von der Oder oft beschädiget, sollen sie ewiglich aller Dienste, Steuer, Fuhren, und wie die künftiglich mögen erdacht werden, gefreyet seyn.

Anno 1318 hat Henricus 6. bekannt, daß Henrich von Waldau der Stadt Breslau das Gut Tscheitnick mit aller Zugehörung verkauft um 300 Mark Gr. (S. Roppans Auszüge aus Fabers Origines Vratisl. MS.)

Im Jahr 1259 also galt Scheitnig 100 Mark, 59 Jahre darauf 300, und wie viel tausende würde es heute gelten?

Ein vornehmer Luftspringer.

Bernhard, der Sohn des Herzogs Boleslaus des Kahlen von Liegnitz, hatte den Beynamen des Flinken (agilis), weil er die Fertigkeit besaß, in einer Stube 14 Bohlen hoch an der Wand mit Einem Satze hinauf zu laufen, und so herab zu springen, daß er fest stehen blieb. (S. den Anonymus beym Sommersberg. *)

Polius

*) Als ein Pröbchen dieses Lateins mag die Stelle hier stehen: Bernhardus, qui cognominabatur agilis, qui tantae fuit agilitatis, ut 14 robora in una stuba cursu impetu ascenderet et resiliens in pedibus staret.

Polius S. 102 und andre.) Eine ähnliche Motion pflegte sich bekanntlich auch der Kardinal Richelieu zu machen. Um Bernhards Kunststück zu verstehen, muß man sich erinnern, daß damals (um 1270) und später noch die Häuser aus Schrotholz gebaut waren, so daß also wenigstens eine Zimmerwand wie eine grade aufgestellte Zeilensemmel aussah, und Bernhard auf die Bohlen wie auf eine Art von Treppe hinauflaufen konnte.

Das Griechische macht von Soldaten frey.

Der berühmte Johann Fechner, gest. 1686 als Rector des Magdaleneums in Breslau, ward in seiner Jugend von der Strasse weg zum Soldaten genommen. Da er aber nach einiger Zeit seinem Offizier einige griechische Innschriften, welche dieser erkläret wünschte, verdeutschte, gab ihn derselbe sogleich wieder los.

Seltsame Mengerey.

J. C. Bitner, Burgermeister zu Bunzlau im 17. Jahrhunderte gab heraus: Bunzlauischer Queckbrunnen oder Thränenquell, womit der unterirdische Apollo nebst seinen recht Gottliebenden 9 Musen das Leben unsers Herrn Jesu Christi durch unterschiedliche Poëmata, die vermittelst ihrer Melodien gesungen werden können, beweinen und darüber ihre musikalischen Instrumenta hören lassen. Bresl. 1662. 8.

Fn.

So muß man Trauernachrichten einleiten.

Herr von XY lebte bereits einige Jahre in Paris, als auf einmal seine Gelder ausblieben. Er schrieb mit jedem Posttage dringende Erinnerungsbriefe, aber es erfolgte keine Antwort. Endlich, nachdem er halb verzweifelnd noch einige Monate Schulden gemacht hatte, sah er eines Tages den Michel, einen alten Bedienten seines Vaters auf der Strasse herumstieren und rufte ihn froh und entzückt auf sein Zimmer.

Lieber, bester Michel, Gott Lob! daß ich wieder einmal etwas aus meiner Heimath sehe. Wie steht es dort? was ist denn alles vorgegangen?

Michel. Ey nu, gnädiger Herr Junker, viel wohl nicht; aber denken Sie nur, der alte Rabe ist abgefahren.

Junker. Der Rabe? Warum denn?

Michel. Ey nu, er hatte zu viel Luder verzehrt.

Junker. Wie kam denn das?

Michel. Ey nu, des gnädgen Papas Pferde waren halt krepirt.

Junker. Die Pferde? wie? wovon?

Michel. Ey nu, vom vielen Wassertragen beym Brande.

Junker. Brande? Was war denn abgebrannt?

Michel. Ey nu, das kam von der Unvorsichtigkeit. Das Schloß brannte halt ab. Es hätte auch nachher mit den Fackeln noch einmal Unglück geschehen können.

Junker. Nachher? wie denn?

Michel.

Michel. Ey nu, als sie die gnädige Mama begruben.

Junker. Meine Mutter? gestorben? Unmöglich!

Michel. Ey nu, der Kummer hats möglich gemacht; es war freylich unvermuthet —

Junker. Was? was?

Michel. Ey nu, daß der selige Papa auf der Jagd sich todt stürzte —

Junker. Gott im Himmel! mein Vater todt!

Michel. Ey nu, er war halt desperat und da ritt er drauf los.

Junker. Desperat? desperat?

Michel. Ey freylich, wegen der Fräulein Schwester —

Junker. Du brätst mich in einem Höllenfeuer.

Michel. Ey nu, daß sie mit dem Jäger davon gelaufen war.

Diese ganze Summe von Unglücksfällen hieng also an der kleinen Nachricht von dem Tode des Raben. Das heißt doch, traurige Erzählungen gut einleiten.

Die letztern Charaden: 1. Weiber, (Weber, Eber, Rebe (für Rabbi) und Wein-Rebe.) 2. Scheiden, (sich trennnen, Degenscheiden, Seide, Heide, Eden, Eide.)

Cha-

Charaden:

1. Zweysylbig.

Die Benennung eines Mannes, auf dessen Geheiß und Kosten die erste Sylbe gemacht wird, ohne die wir heute nicht mehr bestehen könnten, die aber auch gewisse Thiere so gut vollbringen, wie wir. Die letzte Sylbe nennet einen mächtigen und vermögenden Menschen und das Höchste, was sich denken läßt. Nehmt ihr den vierten und letzten Buchstaben weg, so bleibt ein Mensch übrig, der ebenfalls die erste Sylbe macht, aber auf eine andre Art und an einem andern Orte; dessen Name aber auch ein Schimpfwort seyn kann.

2. Dreysylbig.

Ich bin ein Werkzeug, das vortreflich hilft
Beym Heben großer Lasten. Nützlich ist
Mein erstes Sylbenpaar; nur Mancher liebt
Es gar zu sehr. Die Letzte macht und thut
Dir jeglicher Magnet, eiu Kriegerheer,
Ein Schwarm von Vögeln, offne Thür und Fenster,
Auch eines Schreibers künstlich kühne Hand,
Und jeder Fischende, wie jeder Trinker.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Eingang in Sattler

